

# Dresdner Volkszeitung

Postkonton: Dresden, Raben & Comp., Nr. 1208.

## Organ der Vereinigten Sozialdemokratie

Bankkonto: Gebr. Arnhold, Dresden und Sächs. Staatsbank.

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaften Dresden-Meckeln und Dresden-Altknab.

Bezugspreis einschließlich Frachtposten mit den wöchentlichen Beilagen: „Nach der Arbeit“ und „Voll und Zeit“ für einen halben Monat 100 Goldpfennig. Einzelnummer 10 Goldpfennig. Telegramm-Adresse: Dresdner Volkszeitung.

Schriftleitung: Wettinerplatz 10. Telefon 35 261. Sprechstunden nur nachmittags von 12 bis 1 Uhr. Geschäftsstelle: Wettinerplatz 10. Telefon 35 261. Geschäftszeit von früh 7 Uhr bis 5 Uhr nachm.

Anzeigenpreis. Grundpreise: die 20 mm breite Nonpareilzeile 20 Goldpf., die 20 mm breite Reflexzeile 150 Goldpf., für unwichtige Anzeigen 25 und 200 Goldpf. Familienanzeigen, Stellen- u. Mietsuche 40 Proz. Rabatt. Für Briefbelegungen 10 Goldpf.

Nr. 143

Dresden, Sonnabend den 21. Juni 1924

35. Jahrg.

## Die faschistische Frage

Von unserm römischen Berichterstatter

Rom, 17. Juni 1924.

Im Auftrage von Personen, die der italienischen Regierung nahesteht, ist der Sekretär der einheitssozialistischen Partei, der Abgeordnete Matteotti, am 10. Juni am helllichten Tage in Rom gepackt und verschleppt worden. Heute, sechs Tage nach der Tat, hat man der unglücklichen Familie, hat man dem Proletariat Italiens noch nicht einmal die Leiche zurückgegeben. Diese Tatsache spricht eine so ungeheuer beredte Sprache, löst so ebern in die Welt hinaus, daß Worte fast überflüssig scheinen. Schmerz, Wut und Abscheu durchdringen jeden Menschen Herz, der von dem feigen schändlichen Anschlag hört, von dem Schicksal, das fünf Schergen an einem Wehrlosen vollzogen haben; Schmerz, Wut und Abscheu bei dem Gedanken an die große läche Persönlichkeit, den adeligen tapferen Menschen, den Mann des Gedankens und der Tat, dessen Leuchte das feige feile Nachgehirn hat auslöschen können; Schmerz, Wut und Abscheu über jene, die ihre Politik in der Atmosphäre des Verbrechens getrieben haben, die heute noch den Toten zu beschuldigen wagen, seine Leiche verschleppen und so gar die Namen wegwischen lassen, mit denen das Volk den Ort schmückt, wo Matteotti überfallen wurde; Schmerz, Wut und Abscheu darüber, daß die von der öffentlichen Meinung als Auftraggeber bezeichneten einer nach dem andern entweichen und sich in Sicherheit bringen. Die Worte verlagern bei dem Verlust, die Tat in ihrer feigen Verrücktheit zu würdigen. Sie ist ein Schandfleck auf dem Namen einer Nation; Worte können ihn nicht erlösen, und es wird aller Kräfte ihrer Seiten bedürfen, um ihn auszutilgen.

Die normal empfindenden Menschen in allen Ländern der Erde haben schon ihr moralisches Urteil gefällt. Aber man muß die Tat in ihrem politischen Milieu betrachten, um ihr ungeheures Gewicht für Italien zu ermessen.

Matteotti war Führer derjenigen Partei, die von der faschistischen Regierung mit besonderem Haß und besonderer Verfolgung bedacht wird. Er war von einer absoluten, an Souveränität grenzenden Unerschrockenheit. Als er in der Kammer an Hand von Dokumenten die Gewalttätigkeiten und Betrugereien des Wahlkampfes zur Sprache brachte und die Annullierung der Wahlen forderte, gaben mehrere seiner Fraktionsgenossen der Verlogung Ausdruck, daß ihm in Zeiten wie den unsrigen, seine lange Wirksamkeit mehr zuzurechnen sein könnte. Was keiner wagte, täten ihn selbsthändliche Pflichten. Das wußten die Gegner, und darum hielten sie ihn und nannten ihn in ihren Blättern immer wieder als einen von denen, die „aus der Zirkulation gezogen“ werden sollten. Als diese Arbeit am 10. Juni vollbracht war und am 11. Juni ruhmlos wurde, meinten die selben eblen Blätter — er wäre wohl in Sachen Ehetörungen verstrickt worden.

Am 11. Juni, abends, kam der Überfall auf Matteotti in der Kammer zur Sprache, wobei auf die farbigen Erklärungen Mussolinis hin der Republikaner Chioja gegen die Regierung die Anklage der Ritzschuld erhob. Der nächstfolgenden Sitzung der Kammer blieb die ganze Opposition fern, was die Mehrheit benutzte, um sich die Budgetprovision bis 31. Dezember zu bewilligen und sich dann auf unbestimmte Zeit zu verlagern. Mussolini, dessen Kraft und dessen Schwäche darin liegen, daß ihm alles Menschliche fremd ist, soweit es nicht innerhalb des Rahmens seiner persönlichen Machtinteressen liegt, gab Erklärungen ab, die, man möchte sagen, die Ermordung Matteottis in ihren Wirkungen auf das Kabinett berücksichtigten: die Sache ärgerte ihn als Minister, als Mensch jammerte sie ihn nicht, als Italiener trieb sie ihm nicht die Rote des Jorns und der Scham ins Gesicht; für ihn war sie eine Dummheit, die ein Feind zu seinem, Mussolinis, Schaden ausgeht hätte!

Aber es war offenbar nicht mehr Zeit, den ins Rollen gekommenen Stein durch Drohungen aufzuhalten. Selbst eine, durch zwei Jahre Gewalt Herrschaft feig und vorzüglich gemordene öffentliche Meinung drachte sich zur Geltung, sobald — gegen alle Berechnungen der Attentäter — die Indizien in ihrer fürchtbaren Klarheit bekannt wurden. Das Wort war der Garage entnommen worden, die im Ministerium des Innern den Autodienst versieht — und zwar auf eine Empfehlung des Chefredakteurs des faschistischen Corriere Italia, eines gewissen Filippelli, dessen Chauffeur es abholt hat, um es dann einem sogenannten „reisenden Inspektor“ des Palastes, einem gewissen Dumini, zu übergeben, der zum Pressebureau des Ministerpräsidenten gehörte. Sobald dies bekannt wurde, erfuhr man auch, daß die Polizei seit längerer Zeit den Ministerpräsidenten darauf aufmerksam gemacht hatte, daß eine hochgestellte Persönlichkeit aus ihrer politischen Stellung — man sprach von 200 Millionen — Vorteile gezogen hatte. Am nächsten Tage erfolgte der Rücktritt des Unterstaatssekretärs des Innern, Finzi, und des Direktors des Pressebureaus, Cesare Rossi, um deren Verleugern sich die Atmosphäre des Mißtrauens und der Anklage ungeheuer verdichtete hatte.

In diesem Wendepunkt hätte die Regierung Mussolinis das Tafelbuch zwischen sich und den vermeintlichen Mördern zerbrechen können. Sie hat es nicht getan.

Mussolini hat beiden keine Solidarität, ja, sogar keine Dankbarkeit ausgesprochen. Rossi ist ins Ausland geflohen, Filippelli ebenfalls. Finzi deckt seine Immunität als Abgeordneter. Die Regierung glaubt offenbar, ihre Stellung gebessert zu haben; in der öffentlichen Meinung hat man aber den Eindruck, als hänge sich Gewicht an Gewicht, um die Regierung in die Tiefe zu ziehen. Wenn sie die Wahrheit wollte, wenn sie glaubte, sich durch die Wahrheit rehabilitieren zu können, dann hätte sie weder Rossi noch Filippelli entlassen lassen. Heute geht ein Mann ins Ausland, den die öffentliche Meinung, den seine eigene Flucht des Mordmordes bezeugt, und der einen Brief in der Tasche trägt, in dem ihm der Ministerpräsident Italiens sein Vertrauen ausdrückt. . . .

Auch die Mordmörder selbst sind nicht von dem Schläge, daß der Faschismus sie irgendwie abschnitten könnte. Dumini ist ein Führer des toskanischen Faschismus. Wegen mehrerer Morde angeklagt und natürlich freigesprochen. Ein Anwalt, ein „Märtyrer des Bürgerkrieges“, denn der Bruder eines von ihm ermordeten Genossen hat ihm eine Krone in den Nacken gelegt. Der Mittagszeitung Il Sereno zufolge hat dieser Dumini einen hohen Offizier der faschistischen Miliz gegenüber erklärt: „Es ist besser, man plagt sich nicht mit langen Verhören. Ich weiß nichts, aber wenn ich auch etwas wüßte, würde ich nichts sagen. Alle meine Taten waren immer auf nationale Zwecke gerichtet, ich habe nie aus eigener Initiative gehandelt. Sogar nur K. V. (und hier folgt, wie das faschistische Blatt sagt, der Name einer hochgestellten Persönlichkeit), daß ich lange Haft nicht vertragen, sonst tue ich den Mund auf und spiele den Sarnon und dann gnade Gott den Philistern“. Wegen den, der so reden darf, wollte sich Mussolini handrechtliches Vorgehen bewilligen lassen? Wir wollen hoffen, daß Dumini nicht im Gefängnis auf . . . Selbstmordgepfanden kommt.

Es läßt sich schon heute mit Bestimmtheit sagen, daß Matteotti ermordet worden ist, weil er Dokumente in Händen hatte, die ungeheure Finanzoperationen enthüllten, durch die sich Mitglieder der Regierung aus öffentlichen Mitteln oder durch Annoncierung ihrer politischen Macht bereicherten. Die Dokumente allein hätten noch keinen Schaden eingestiftet; in den Händen eines Matteotti waren sie eine fürchtbare Gefahr. Und deshalb hat unser Genosse durch Würdigerhand enden müssen. Warum gibt man aber die Leiche nicht heraus? Darüber forschen verschiedene Versionen. Die einen sagen, die Leiche ist so grauenhaft zugerichtet, daß ihr Anblick zum Himmel schreien würde. Der Korrespondent des faschistischen Secolo gibt eine Beschreibung, die mir zur Ehre der Menschheit nicht wiedergeben wollen. Die andern behaupten, daß es die Angst vor einer Massendemonstration ist, die die Regierung bewogen hat, die Leiche heimlich verscharren zu lassen, ohne sich um die entsetzliche Seelenpein der jungen Frau, der Mutter der kleinen Kinder, zu kümmern.

Sofnung, daß Matteotti noch unter den Lebenden weile nähren selbst die Seinen nicht mehr. Seine junge Frau hatte Mussolini besucht, um von ihm die Herausgabe der Leiche zu erlangen. Nachdem er sie vertrieben hatte, wollte er sie vom Unterstaatssekretär Acerbo zum Portal des Palastes begleiten lassen, aber die Dame lehnte die Begleitung ab und sagte: „Ich glaube nicht, daß jemand die Witwe Matteottis ermorden wird“.

## Nach Herriots Kammerfieg

Paris, 20. Juni. Nach der genauen Auszählung hat die Kammer der Regierung mit 313 gegen 224 Stimmen das Vertrauen ausgesprochen. Die Mehrheit betrug demnach nicht 108, sondern 79 Stimmen. Die Tagesordnung, die die Regierung Herriot das Vertrauen ausdrückt, hat folgenden Wortlaut: „Die Kammer billigt die Erklärungen der Regierung im Vertrauen darauf, daß sie die durch das allgemeine Stimmrecht am 11. Mai befristete Politik durchführen wird, lehnt jede weitere Eingangsfrage ab und geht zur Tagesordnung über.“ Die Kammer hat sich am nächsten Donnerstag verlagert.

Die Mehrheit für Herriot ist nicht überwältigend groß, aber sie ist eine sichere, da die neue demokratische Politik die Linke gegen den brutalen Kampf der Rechten eng zusammenschweißte. Die Konnerierung war von Lärm und Gewalttätigkeiten erfüllt und slog mehrere Male auf. Die Reaktionen verprügelten ihre gefährlichsten Verleumdungen und gebärdeten sich rücksichtslos und gemein. Sie wurden sekundiert von den Kommunisten, die Arm in Arm mit dem geschloffenen Nationalen Hod während über Herriot und die Linke herfielen. Diese Moskauer Stipendiaten tun alles, damit die Poinecours und Millerand wieder an die Spitze gelangen. Nur bei nationaler Bewandlung und Gewaltpolitik blüht der kommunistische Weigen. Die Kommunisten gerieten sogar in eine Schlägerei mit den Sozialisten, so froh wüßten sie gegen das demokratische Regiment. Welch

Da die Polizei und die faschistischen Autoritäten nicht imstande sind, den Mördern den Mund zu öffnen, weiß man nichts Genaues über die letzten Augenblicke unsers Matteotti. Die kommunistische Unita hat die nachstehende Beschreibung veröffentlicht, die der ins Ausland geflohene Scherge Albino Volpi einem sich verbergenden Faschisten gegeben haben soll:

„Matteottis Haltung war beispiellos frisch, während wir ihn erdolchten, ich möchte sagen, heldenhaft; bis zuletzt hat er uns angeschrien: „Mörder, Schafste, Feiglinge“. Er hat nicht einen Augenblick der Schwäche gehabt, indem er um Erbarmen gefleht hätte. Während wir suchten, wiederholte er immer wieder: „Ihr tötet mich, aber die Idee in mir werdet ihr niemals töten“. Wenn er sich einen Augenblick gedemütigt hätte, um Schonung gebeten, die Falschheit seiner Idee eingegeben hätte, hätten wir die Sache vielleicht nicht zu Ende gebracht. Aber nein, bis zuletzt, so lange ihm noch ein Hauch blieb, hat er gerufen: „Meine Idee stirbt nicht, meine Kinder werden stolz sein auf ihren Vater, die Arbeiter werden meine Leiche segnen.“ Er ist gestorben mit dem Ruf: „Es lebe der Sozialismus“.

Der Matteotti kannte, der weiß, daß er der Mann war, so zu sterben, er, der dem Tod seit Monaten, seit Jahren täglich ins Auge gesehen!

Was wird nun werden? In jedem andern Lande Europas müßte eine Regierung, an deren Ministerium ein Mann gefessen hat, auf dem Verdacht des Mordmordes und der Mißhandlung der Leiche, zurücktreten, auch wenn sich die Regierung rein wüßte von jeder Verantwortlichkeit, ja, gerade in diesem Falle. Es geht nicht an, daß die Exekutivgewalt in Händen derer bleibt, die Arbeitsgenossen und Freunde des Beschuldigten waren, sonst ist die Scheidung von Gerichtsbarkeit und Exekutive eine Komödie. Mussolini sieht die Sache nicht von diesem Standpunkt an, sondern als Machtprobe. Im Interesse der italienischen Nation, ohne Unterschied der Klassen, steht zu hoffen, daß der König seinen Ministerpräsidenten zu einer andern Auffassung bringt.

## Dem Gebenten Matteottis

Rom, 20. Juni. Der Gewerkschaftsbund hat endgültig beschlossen, sich bei der Gedächtnisfeier für Matteotti am 25. Juni auf eine fünf Minuten lange Arbeitsunterbrechung zu beschränken und von jedem Streik abzusehen.

Mussolini wird im Senat am nächsten Dienstag eine Rede halten über die während der jüngsten Ereignisse von der Regierung erfasste Tätigkeit.

Der aus der faschistischen Partei abgetretene Abgeordnete Forzi hat an den Innenminister die Anfrage gerichtet, ob er davon Kenntnis habe, daß in dem Dorfe Campolo, Provinz Pavia, ein Faschist von einem Unbekannten erschossen wurde, weil er die Ermordung Matteottis öffentlich bezeugte und welche Maßnahmen er zu ergreifen gedenke, um des Mörders habhaft zu werden.

## Bluff oder neuer Kurs?

Rom, 20. Juni. Schon die ersten Verfügungen des neuen Innenministers Fedezoni lassen eine gründliche Wenderung der bisherigen Politik des Innenministers erkennen. So ist im Monte Citorio die Nachricht mit großer Genugtuung aufgenommen worden, daß in Savona Faschisten verhaftet wurden, weil sie die Zeitungspakete der Oppositionsblätter am Bahnhof verbrannt hatten. Außerdem erteilte Minister Fedezoni keine Bewilligungen für Spielhäuser. Der neue Generaldirektor der Polizei hat die Abfertigung aller Beamten verfügt, die sich bei den Verhandlungen dieser Tage nachlässig gezeigt haben. Diese Maßnahmen mochte im ganzen Lande einen sehr guten Eindruck.

eine betrügerische Komödie. Die russische Regierung hat offiziell Herriot ihre Glückwünsche zu seinem Wahlsieg über die Reaktion ausgesprochen — und die französischen Moskauern toben wie die Perrierer gegen Herriot. Hand in Hand mit der Rechten stimmten sie natürlich gegen das Vertrauensvotum, um die Regierung zu stürzen. Kommunistisches Kabarett!

Die deutschen Kommunisten bekämpfen die „Schwinn-Regierung Herriot“ ebenso geschäftig. Ihre Presse überschlägt sich in Niederigkeiten. Sie findet sich auch hier zusammen mit den deutschen Reaktionären. Die deutschnationalen Presse behauptet z. B., Herriot habe erklärt, er wolle nach den Verträgen die Ruhrbesetzung für 37 Jahre aufrechterhalten. Ein Schwinn! Maginot forderte, Herriot solle die Ruhrbesetzung aufrechterhalten. Darauf erwiderte Herriot, wenn man worten wollte, bis alle Söderständigenpläne durchgeführt wären, so müßte man 37 Jahre die Besetzung aufrechterhalten. Der Sinn war, er wolle schon bei Erlangung der Sicherheit der Erfüllung mit der Räumung beginnen.

Heute verhandelt Herriot mit MacDonald in Chequers bei London.

Die deutsche Regierung bereitet nach Berliner Meldungen jetzt „rösch“ die notwendigen Gesetzentwürfe zur Ausführung des Gutachtens vor. Sie wird sie sobald als möglich der Reparationskommission zur Begutachtung überreichen und hofft, sie Mitte Juli dem Reichstage vorzulegen.

Trach der Arbeit